

## Bruegel

hlz 9-10/2017, Titelbild

Sehr geehrter Herr Tsiakas, was für ein künstlerisch hervorragend gelungenes Titelbild der hlz-Ausgabe vom September/Oktober 2017!!!! Ich muss Ihnen unbedingt schreiben, weil die lobenden Worte darüber in unserer Familie nicht enden und diese ja schließlich Ihnen gelten, also auch von Ihnen gehört werden sollten. Wie gekonnt und kreativ Sie die kleinen Smartphones, iPads, Notebooks usw. so passend eingefügt haben!!! Immer noch entdecken wir Neues - die Kopfhörer, ... – und können uns nicht sattsehen an diesen künstlerisch brillanten Ideen. Die Selfie-Sticks ... – die auf dem Original-Gemälde dargestellte Situation absolut geeignet dafür! Aber man muss ja erst einmal darauf kommen, den Blick und die Idee dafür haben, genau das genau dort einfügen zu können! Das durch das Notebook-Licht plötzlich wie dadurch angeleuchtet wirkende goldfarbene strahlende Kopftuch, die auf den Stufen sitzenden Personen, die durch Sie nun plötzlich für ein Foto posieren... Sie glauben nicht, wie häufig wir uns jetzt schon Ihr Werk vorgenommen, betrachtet und bewundert haben, schon bald unter Hinzunahme des Originals. Erst dann kann man Ihre Arbeit in ihrer Genialität richtig erkennen, genießen und vor allem schätzen.

Wenn Sie erlauben, würde ich gern Ihren "adaptierten Bruegel" mit meinen Schülern gemeinsam im Unterricht "von allen Seiten" betrachten.

Freundliche Grüße  
ANNE MEIBAUER

## Teufelswerk oder was sonst?

hlz 9-10/2017, S. 22-28

Als ich die aktuelle Ausgabe las, bin ich ja fast vom Stuhl gefallen. Da verbreitet die vermeintlich progressive GEW geradezu mittelalterliche Vorstellungen über Computerspiele. Und ich hatte gedacht, diese Zeiten hätten wir längst hinter uns gelassen. Da muss ich wohl glatt darüber nachdenken, ob es miteinander vereinbar ist, GEW Mitglied zu sein und sich als Teil der Games-Branche zu fühlen (als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, der im weitesten Sinne zu Computerspielen forscht und lehrt, tue ich das).

Es geht mir dabei gar nicht so

sehr um die Diskussion, ob es sinnvoll ist, Computerspiele im Schulunterricht zu nutzen. Das kann man diskutieren. Vor allem zwei Dinge stören mich an den Artikeln im Heft:

1. Ihr scheint Computerspiele nur in zwei Kategorien denken zu können:

Als (pädagogisch wertvolle) Lernspiele oder als Sucht/Droge. Was ist mit dem Computerspiel als Kulturgut? Selbst die höchst offizielle Anerkennung als solches ist nun schon einige Zeit her. Ich würde Computerspiele sogar als die am weitest fortgeschrittene Kunst bezeichnen, wenn man sich vor Augen führt, was sie alles miteinander verbindet: Bildende Künste, Musik, das Geschichten erzählen, Schauspielerei, filmische

## ZITAT DES MONATS

# Back to the future

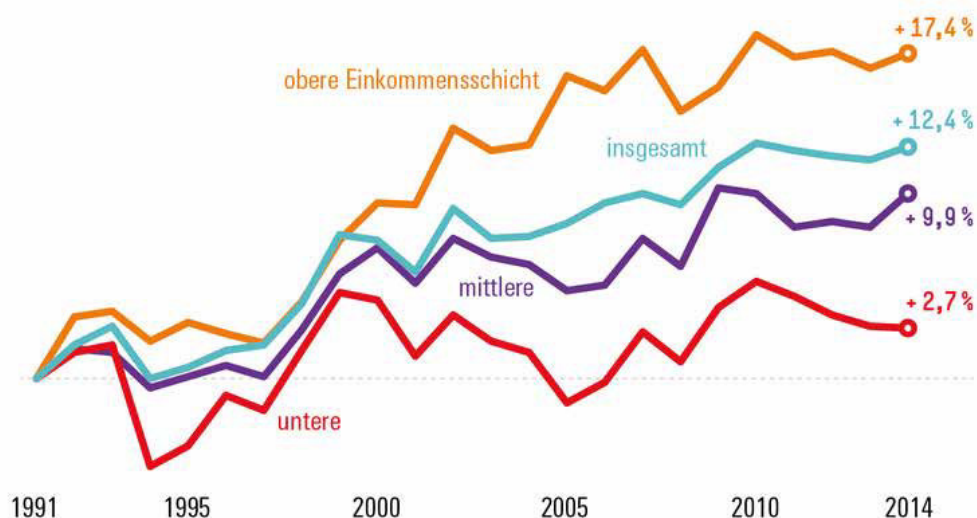
Nach Niedersachsen, Hessen, Bayern und NRW kehrt auch Schleswig-Holstein zum neunjährigen Gymnasium zurück. Die frisch gekürte ehemalige bildungspolitische Sprecherin der CDU in der Hamburger Bürgerschaft und jetzt CDU-Bildungsministerin in der schleswig-holsteinischen Jamaika-Koalition, Karin Prien, in Hamburg stets klare Befürworterin von G8, erklärt am Tag der Entscheidung in einem Interview mit der TAZ, warum die Schulzeitverkürzung ein Fehler war:

„Es war ein guter Tag, weil die Schülerinnen und Schüler in Schleswig-Holstein in Zukunft mehr Zeit für Persönlichkeitsentwicklung, für die Vertiefung des Lernstoffes, aber auch für außerschulisches Engagement und für Musik und Sport haben werden. Viele Schulen und Eltern haben die acht Schuljahre bis zum Abitur als zu sehr mit Unterrichtszeit und Lernstoff gefüllt empfunden. G8 war ein bildungspolitischer Fehler. Den haben wir nun korrigiert.“ Und weiter: „... Viele Eltern und Lehrkräfte haben G8 als nicht richtig empfunden, weil sich darin die zunehmende Ökonomisierung in der Bildungslandschaft beispielhaft abbildet. Bildung muss aber mehr sein als das Konfektionieren von Kindern und Jugendlichen auf wirtschaftliche Verwertbarkeit.“

QUELLE: TAZ VOM 27.10.2017, S. 7

# Die Kluft wird größer

So haben sich die durchschnittlichen verfügbaren Einkommen entwickelt ...



bedarfsgewichtete reale Nettohaushaltsjahreseinkommen

untere (obere) Einkommensschicht: weniger als 70 Prozent (mehr als 150 Prozent) des Medianeinkommens

Quelle: IMK 2017 Grafik zum Download: [bit.do/impuls0890](http://bit.do/impuls0890) Daten: [bit.do/impuls0891](http://bit.do/impuls0891)

Hans Böckler  
Stiftung

**Damit keine falschen Vorstellungen Raum greifen können!**

Inszenierung, etc.

Außerdem wird die Suchtthe-matik oft sehr einseitig betrach-tet. Ist man süchtig, wenn man jeden Abend einen Fernsehfilm schaut? Ist man süchtig, wenn man jeden Morgen auf dem Weg zur Arbeit im Auto Musik hört? Ist man süchtig, wenn man jeden Abend eine Stunde Com-puterspiele spielt?

2. Ihr scheint Computerspiele hauptsächlich als Kinderkram zu betrachten. Dabei ist der durchschnittliche (!) Spieler inzwischen um die 40 Jahre alt. In meinem Bekanntenkreis gibt es niemanden zwischen 20 und 40, der \*nicht\* mal ab und zu spielt.

In diesem Sinne hoffe ich, dass das Thema zukünftig diffe-renzierter diskutiert wird.

Viele Grüße  
EIKE LANGBEHN

## Die Reise führte ins Verderben.

hlz 9-10/2017, S. 43

In Bettina Wehners Bericht über die Einweihung der Gedenkstätte am ehemaligen Hannoverschen Bahnhof hat sich leider ein kleiner Fehler eingeschlichen. Eine der Hauptredner\_innen, die eigens aus Kalifornien angereiste Lucille Eichengreen, eine der wenigen Überlebenden der Deportationen aus Hamburg, emigrierte nicht 1956 aus Deutschland, sondern schon 1945, wenige Monate nach ihrer Befreiung in Bergen-Belsen, aber erst, nachdem sie dafür gesorgt hatte, dass die SS-Wachmannschaften des KZ-Außenlagers Sasel verhaftet worden waren und angeklagt werden konnten.

Lucille Eichengreen ist in Hamburg keine Unbekannte.

Sie ist Autorin dreier Bücher, ihre Autobiographie „Von Asche zum Leben“ (Konkret Literatur Verlag) erfuhr mehrere Auflagen. Anlässlich ihres 90. Geburtstages erschien 2015 im gleichen Verlag die Festschrift „Ich kann nicht vergessen und nicht vergeben.“, in der auch Hamburger Lehrer von ihren Begegnungen mit Lucille Eichengreen berichteten. Denn trotz ihres belasteten Verhältnisses zu Deutschland nahm sie es viele Jahre auf sich, vor Hunderten Hamburger Schüle-rinnen und Schülern zu lesen und auf deren drängende Fragen zu antworten. Für alle, die daran teilgenommen haben, waren es Geschichtsstunden der besonde-ren Art.

WILFRIED WEINKE, Hamburg